

INTERVIEW - GRUPPE 3

JOSÉ REIS



Wie wurden Sie von dem neuen Arbeitskollektiv aufgenommen?

„Von dem Arbeitskollektiv wurden wir gut aufgenommen. Wir bekamen alles gezeigt, was mit unserer Arbeit in Verbindung stand und wir wurden sogar den Küchenfrauen vorgestellt. Wir empfanden das als eine gute Atmosphäre und wir waren zufrieden. [...] [W]ir wurden von Anfang an von der Betriebsleitung und den Kollegen unterstützt, was die Arbeit, die Ausbildung, Arztbesuche, die Einkaufsmöglichkeiten, also bei allem Notwendigen, was unser tägliches Leben betraf.“

Waren Sie mit den Wohnbedingungen und der Unterbringung im Wohnheim zufrieden?

„Wir waren mit den Wohnbedingungen nicht nur zufrieden, wir waren sehr zufrieden. Das Wohnheim, in dem wir untergebracht wurden, war für uns vom ‚Feinsten‘ im Verhältnis zu den bestehenden Wohnbedingungen des überwiegenden Teils der Bevölkerung in Mosambik. Und bei materiellen Problemen im Wohnbereich wurden wir vom Betrieb sehr engagiert unterstützt.“

Welche Möglichkeiten einer kreativen Freizeitgestaltung, z. B. sportliche und geistig-kulturelle Aktivitäten, haben Ihnen der Betrieb und die Institutionen des Territoriums zugänglich gemacht?

„Als Mosambikaner haben wir uns besonders für Fußball interessiert. Uns wurde dazu auch die Möglichkeit geschaffen, den in unmittelbarer Nähe befindlichen Fußballplatz dazu zu nutzen. Wir spielten hier des Öfteren, nicht nur unter uns, sondern zusammen mit Bürgern des Territoriums bzw. mit unseren Arbeitskollegen. Aber auch Handball wurde von einigen von uns gespielt. Kulturseitig gab es einen regen Austausch zwischen unserer und den deutschen Kulturen. Wir haben den Deutschen das Trommeln beigebracht und Musik aus Afrika vermittelt. So wie ich mich erinnere, gab es in der Regel einmal pro Woche gemeinsame sportliche oder kulturelle Aktivitäten.“

Gab es Ihnen gegenüber als „Schwarzer“ bestimmte Vorbehalte?

„Die Menschen, mit denen wir anfangs zusammenkamen, guckten natürlich etwas komisch. Für sie war es ja auch nicht ganz normal und zum Teil lustig, Menschen mit anderer Hautfarbe zu sehen, insbesondere, wenn sie unmittelbar mit einem „Schwarzen“ am gleichen Arbeitsplatz zusammenarbeiteten. Wir haben aber keine direkten Vorbehalte gespürt und dass uns als ‚Schwarze‘ in allen Belangen unseres Tuns mehr Aufmerksamkeit gewidmet wurde, als den weißen Mitbürgern, war für uns auch verständlich.“

Pflegten Sie über den engeren Kreis Ihrer Arbeitskollegen hinaus auch Kontakte mit anderen DDR-Bürgern?

„Ja, wir haben auch Kontakte zu Bürgern des Territoriums gehabt. Das ist anfänglich hauptsächlich über den Sport, also beim Fußballspielen passiert. Das hat zwar einige Zeit gedauert bis solche Kontakte zu Stand kamen, wir sind dann aber gemeinsam am Wochenende mit ihnen zu verschiedenen Veranstaltungen gegangen. Ich möchte sagen, dass wir im Laufe der Zeit sehr gute Kontakte zu den Bürgern im Territorium hatten.“

Wurden Sie in der Zeit Ihres DDR-Aufenthaltes irgendwie mit Anzeichen von Fremdenhass und Rassismus konfrontiert?

„Wenn ich diese Frage ins Verhältnis zur heutigen Situation stelle, dann muss ich eindeutig sagen, nein – mit Fremdenhass und Rassismus wurden wir nicht konfrontiert. Natürlich gab es hin und wieder Auseinandersetzungen mit deutschen Jugendlichen, da spielten aber meistens der Alkohol oder das Werben um die Mädchen eine große Rolle. Ich hatte den Eindruck, dass sich die DDR-Regierung sehr mühte, um solche Konfrontationen zu vermeiden.“

Quelle:

Auszüge aus einem Interview mit José Reis. „Keine leichten Lebensumstände in der DDR“, in: Ulrich van der Heyden, Wolfgang Semmler und Ralf Straßburg (Hg.), *Mosambikanische Vertragsarbeiter in der DDR-Wirtschaft. Hintergründe – Verlauf – Folgen*, Münster: Lit, 2014, 231-236.